

Eleanor Wood
Tuesday Love Song

Für meine Eltern

Eleanor Wood

Tuesday Love Song

*Aus dem Englischen
von Katja Maatsch*



Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj-Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:
www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967



Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds e. V. für die Unterstützung der Arbeit an diesem Buch.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

1. Auflage 2021

Erstmals als cbt Taschenbuch August 2021

© 2015 by Eleanor Wood

© 2020 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»My Secret Rockstar Boyfriend« bei Macmillan Children's Books,

an imprint of Pac Macmillan a diversion of Macmillan Publishers Limited, UK.

Aus dem Englischen von Katja Maatsch

Umschlaggestaltung: Suse Kopp, Hamburg

Umschlagmotiv: © Stocksy (Beatrix Boros)

FK · Herstellung: AS

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31108-0

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Nevermind ...

Okay, als Kurt Cobain starb, war ich noch nicht mal geboren (Moment, heißt das etwa, ich könnte seine Reinkarnation sein? Die Haare würden schon mal passen¹, wenn auch sonst leider nicht viel), aber habt ihr euch in letzter Zeit mal wieder *Nevermind* angehört? Ich meine, so RICHTIG angehört? Das ist das zweite Album von Nirvana, mit dem sie damals den Durchbruch geschafft haben, falls euch das entgangen sein sollte. Es ist von 1991, aber auch wenn es morgen rauskäme, wäre es immer noch aktuell, echt.

Nirvana war immerhin bahnbrechend für eine ganze Generation². Es muss der Wahnsinn gewesen sein, als *Nevermind* tatsächlich neu war und die ahnungslose Popwelt der 80er aufmischte, die *Guns N' Roses* und andere langhaarige Clowns für die härtesten Rockbands der Welt hielt.

Ich behaupte ja nicht, dass heute alles schlecht ist – das wäre auch ziemlich dumm (und mal ehrlich, was wären wir ohne *Grimes*, das Internet und *Nando's* oder all die anderen coolen Dinge, die es 1991 noch gar nicht gab). Aber im Ernst – ich bin echt froh, in einer Zeit zu leben, in der mir all die Annehmlichkeiten der Moderne UND sämtliche Songs von Kurt Cobain zur Verfügung stehen, in denen ich voller Nostalgie stöbern kann.

- 1 Ein versehentlich gelb gebleichtes Knäuel, das ich mit der Küchenschere selbst geschnitten habe.
- 2 Okay, vielleicht nicht MEINE Generation, aber ich weiß, wovon ich rede. Im tiefsten Innern bin ich ein Kind der 90er – also lasst mir die Freude. Ja?

Kommentare

Du bist mal wieder die Stimme einer vergangenen Generation, Chew. Das macht dich ziemlich einmalig.

seymour_brown

Chew – sag Seymour, er soll dich dabei nicht auch noch unterstützen – ihr müsst beide mehr unter Leute gehen. Hör nicht auf ihn, wenn er dir etwas anderes erzählt. Vielleicht solltet ihr mal eine offene Beziehung ausprobieren. Seymour, nur zu deiner Information, »ziemlich einmalig« gibt es nicht. Entweder ist eine Person oder Sache einmalig oder sie ist es nicht. Ende der Diskussion.

Nishi_S

Ja, ja, schon gut. Und so weiter und so fort. HDF, ihr beiden. Offene Beziehung? Nish, soll ich Anna erzählen, dass du das vorgeschlagen hast? Egal, das war's für heute – *Made in Chelsea* fängt gleich an und das darf ich auf keinen Fall verpassen. Kein Scherz. Ich bin mit E4 und einer Packung Haferkekse verabredet. Was kann es Schöneres geben?

Tuesday-ja-so-heiße-ich-wirklich-Cooper

Im Ernst – meinst du nicht, dass ich damit vielleicht einen Trend lostrete? Wenn in einem halben Jahr alle Hipster diese Dinger tragen, wird dir das Lachen schon vergehen.«

»Keine Chance«, sagt Nishi. »Dann werde ich immer noch über dich lachen, Chew. Weil du diese Latzhose anziehst.«

»Aber ...« Ich will ihr widersprechen, auch wenn ich fürchte, dass sie recht hat.

Die Latzhose schmeichelt mir nicht gerade. Vielleicht liegt es an dem glänzenden Leopardmuster, an den ausgefrans-ten Hosenbeinen oder daran, dass sie im Schritt so tief hängt, als hätte ich mir in die Hose gemacht. Gut möglich, dass das in der wechselhaften Geschichte dieser Hose tatsächlich mal jemand getan hat.

Ich unternehme einen letzten Versuch. »Meinst du nicht, es schwingt ein kleines bisschen Debbie Harry und New Wave mit?«

»Nein, Chew«, widerspricht Anna. »Nishi hat recht. Eindeutig nein!«

»Jetzt zieh sie schon aus«, sagt Nishi. »Wir treffen uns beim Haushaltskrepel, ja?«

Ich zerre den Vorhang zu und werfe einen letzten Blick in den Spiegel der provisorischen Umkleidekabine. Eigentlich macht es mir nicht allzu viel aus, dass mein Hintern so riesig ist. Na ja, wenn ich ehrlich bin, schon, aber ich versuche, nicht ständig darüber nachzudenken. Ich habe andere Qualitäten, also werde ich mein Leben nicht damit verschwenden,

so aussehen zu wollen wie die feenhafte Alexa Chung. Das wird nie passieren – traurig, aber wahr – und ich bin mir sicher, dass ich in meinem Leben mindestens 37 % mehr erreiche, wenn ich mich schon jetzt damit abfinde. Und falls ich mich doch dabei ertappe, mit meinem schwankenden Gewicht, meinen nicht vorhandenen Wangenknochen oder meinen seltsamen Knöcheln zu hadern, sage ich mir, ich sollte lieber an meinem Blog schreiben, anfangen Arabisch zu lernen oder einfach eine leckere Pizza essen. Es hilft nicht immer, aber ich versuch's wenigstens.

Ehrlich gesagt, es macht mir schon was aus, dass ich nicht cool aussehe. Gar kein bisschen cool. Ich sehe eher aus wie ein zurückgebliebenes Kleinkind. Ich gebe es nur ungern zu, aber meine Freundinnen haben recht.

Also fange ich an – leider schon leicht verschwitzt von dem Kunststoffmaterial – mich aus der Secondhandlatzhose herauszuschlängeln und wieder hinein in das blassblaue Secondhandnachthemd, das ich momentan als Kleid trage, dazu eine weiße Strumpfhose, Ballettschläppchen und eine verschlissene Opa-Strickjacke. Ein bisschen wie Courtney Love 1990 – damals, als sie noch ihre allererste Nase hatte.

Das passt immerhin zu meiner aktuellen Frisur – der blondierten Katastrophe. Schon aus Prinzip färbe ich meine Haare spätestens alle vierzehn Tage um. Meist versuche ich etwas wirklich Auffälliges hinzukriegen und mir dazu auch gleich einen neuen Look zu überlegen. Manchmal probiere ich, mich ganz neu zu erfinden. Für Piercings bin ich viel zu schmerzempfindlich und ich habe noch nichts so lang durchgehalten, dass sich ein Tattoo gelohnt hätte. Und die Vorstellung, dass etwas für die Ewigkeit ist, macht mir Angst. Haare färben – grell, knallig, aber nicht von langer Dauer – ist die perfekte Minire-

volution für alle, die im Grund ihres Herzens feige sind. Jeder sieht es und sagt was dazu, aber wenn es einem wirklich nicht mehr gefällt, lässt man die Farbe einfach rauswachsen. Oder noch besser, färbt einfach drüber.

»Moment mal – habt ihr Haushaltskreppe gesagt?«, rufe ich hinter dem Vorhang. »Ihr zwei wollt doch nicht etwa schon *zusammenziehen*, oder? Ihr kennt euch ja erst seit ungefähr fünf Minuten.«

Als ich wieder angezogen bin und den Vorhang zur Seite ziehe, muss ich feststellen, dass mir gar keiner zuhört. Anna und Nishi sind längst weitergegangen. Der Secondhandladen ist so gut wie leer, der einzige Mensch weit und breit ist die alte Dame hinter dem Tresen, die mich anstarrt, als könnte ich sie jeden Moment erstechen, um an ihr Ersparnis zu kommen. Ich lächle ihr so freundlich wie möglich zu und bringe die schreckliche Latzhose dorthin zurück, wo ich sie gefunden habe. Dabei achte ich peinlich genau darauf, sie an den richtigen Platz zu hängen – nur um zu beweisen, dass auch die heutige Jugend zuvorkommend und hilfsbereit sein kann.

Anna und Nishi haben sich in eine Ecke verkrümelt und begutachten ein altes Teeservice.

»Vier Monate, um genau zu sein«, sagt Anna – im Gegensatz zu mir brüllt sie nicht durch den ganzen Laden, sondern wartet einfach, bis ich neben ihnen stehe.

»Und ihr kauft euch jetzt schon gemeinsames Geschirr.« Ich seufze. »Das muss wahre Liebe sein.«

»Hey, was nimmt eine Lesbe zum zweiten Date mit? Einen Umzugswagen.« Nishi kichert über ihren eigenen Witz.

»Soll ich drüber jetzt lachen?« Meine Frage ist durchaus ernst gemeint.

»Nein«, antwortet Anna und sieht Nishi warnend an. »Das

ist nicht komisch. Wie lang bist *du* eigentlich schon mit Seymour zusammen?»

Das sollte ich vermutlich wissen. Aber ich muss wirklich nachdenken und bin mir dann immer noch nicht ganz sicher.

»Na ja, ich glaube, so richtig kenne ich ihn seit einem Jahr. Es war auf jeden Fall Sommer, als wir ihn auf der Party getroffen haben – ich weiß noch, dass ich den gelben Overall von *Beyond Retro* anhatte. Den mit dem Palmenmuster, der ein bisschen so aussieht, als könnte Lucille Ball ihn in einem hawaiianischen Sommer-Special von *I love Lucy* angehabt haben. Aber ich habe keine Ahnung, seit wann wir richtig zusammen sind. Da musst du ihn fragen – er merkt sich solche Details viel eher.«

»Ach, bestimmt erinnert er sich noch an das genaue Datum. Vielleicht sogar daran, was er anhatte, und an jeden einzelnen seiner witzigen Kommentare.« Nishi lacht schon wieder. »Komm schon, sieh mich nicht so an – du weißt doch, wie Seymour ist. Er ist ziemlich ... egozentrisch, oder?«

»Offenbar mag ich egozentrische Leute«, sage ich scheinheilig. »Ich bin von ihnen umzingelt.«

Nishi zuckt nicht mal mit der Wimper, schlaues Mädchen. »Hey, ich pass nur auf dich auf. Dazu hat man doch beste Freundinnen, oder? Sie holen einen auf den Boden der Tatsachen zurück.«

Anna und ich wechseln einen Blick und verdrehen genervt die Augen.

»Chew hat recht, Nish – lass uns irgendwo was essen gehen«, unterbricht Anna, diplomatisch wie immer. »Ich sterbe vor Hunger.«

Unglaublich, aber wahr, wir verlassen den Secondhandladen mit leeren Händen. Das kommt so gut wie nie vor, aber

heute war einfach nichts Gutes dabei. Wenigstens meine Mutter wird sich freuen – sie versteht unsere »makabre Begeisterung für den Plunder Verstorbener« sowieso nicht. Immer wieder versucht sie heimlich etwas davon wegzwerfen und betont, bei ausgestopften Tieren oder dieser unheimlichen viktorianischen Puppe, die ich mal mit nach Hause gebracht habe, sei ihre »Schmerzgrenze« erreicht.

Wir ziehen über die Straße zu *Macari's*, unserem Lieblingscafé, das aussieht wie eine Mischung aus einer Schulmensa und einem Fünfziger-Jahre-Diner. Wir lassen uns in unsere Lieblingsecke fallen und gehen dann nacheinander zum Tresen. Anna und Nishi bestellen sich Folienkartoffeln, aber ich habe Lust, mir an diesem Samstagnachmittag was zu gönnen, vor allem nach unserem erfolglosen Shoppingtrip und mit einem hart verdienten Zehner in der Tasche. Also hole ich mir Pommes mit Käsesoße, einen Eisbecher, einen Schokomilchshake und eine Cola gegen den Durst.

»Beeindruckend.« Nishi zieht die Augenbraue hoch und lächelt sarkastisch.

Sie hat ja recht, auch wenn das etwas zu selbstgefällig klingt und mir ihre Begeisterung für Kohl suspekt ist. Als ich aufgegessen habe, ist mir schlecht. Mit Absicht lasse ich eine matschige braune Fritte und eine halbe Eiswaffel übrig, so als wäre nichts gewesen. Ich habe nicht alles aufgegessen, also zählt es auch nicht.

»Und jetzt?«, frage ich und schlürfe mit dem Strohalm auf dem Boden meines Milchshakeglases herum.

»Haben wir alle einen Zuckerschock?«, murmelt Nishi.

Ich kenne Nishi, seit wir fünf sind. Schon in der Grundschule waren wir beste Freundinnen. Inzwischen sind wir fast wie Schwestern – ich bin Einzelkind und Nishi hat nur Brüder.

Wir streiten uns wie Geschwister und kümmern uns weder um gute Manieren noch um freundliche Umgangsformen. Bei Nish bin ich einfach ich selbst, was mir bei anderen längst nicht immer gelingt. Aber niemand sonst versteht uns.

Jedenfalls finde ich es toll, dass sie und Anna zusammen sind. Sie haben sich in einem Riot-Grrrl-Online-Forum kennengelernt und dann festgestellt, dass Anna ganz in der Nähe wohnt. Sie ist ein Jahr jünger und geht auf die schicke Mädchenschule am anderen Ende der Stadt. Manchmal, wenn wir nachmittags frei haben, versuchen Nishi und ich Anna zum Schwänzen zu überreden, damit wir zusammen abhängen können, aber dazu ist sie viel zu wohlerzogen, und als echte Rebellen kann man uns eigentlich auch nicht bezeichnen. Also läuft es meist darauf hinaus, dass wir uns zum Mittagessen oder nach der Schule bei *Macari's* treffen oder in der *Noodlebar*. Auch wenn es Anna immer schrecklich peinlich ist, dass sie dann ihre dunkelblaue Schuluniform trägt, während wir in Jeans vom College kommen. Oder in meinem Fall in hässlichen Secondhand-Nylonnachthemden.

Obwohl wir Anna erst seit vier Monaten kennen, passt sie perfekt zu uns. Es ist toll, wenn sie dabei ist. Nie geben die beiden mir das Gefühl, das fünfte Rad am Wagen zu sein, es ist eher so, als gehörten wir alle zusammen, zumal ich von Anfang an dabei war. Fast als ob ich ihr Kind wäre oder so. Ein ziemlich altes Kind, das vermutlich noch mit dreißig zu Hause lebt, ihnen die Haare vom Kopf frisst und sie nicht einen Augenblick in Ruhe lässt. Wenn ich es recht bedenke, wäre das gar keine so schlechte Aussicht für später – ich muss ihnen das unbedingt vorschlagen; vielleicht suchen sie sich dann gleich ein Haus mit einem Extrazimmer für mich.

Nachdem sie sich monatelang E-Mails geschrieben und un-

beholfene Telefonate geführt hatten, schlug Nishi Anna für ihr erstes »leibhaftiges« Treffen ein *Starbucks Café* vor und platzierte mich am Tisch direkt hinter ihrem. Für den Fall, dass Anna in Wirklichkeit ein verrückter alter Mann oder so war. Ich hatte eine Baskenmütze auf und eine Zeitung vor der Nase und musste mich sehr zusammenreißen, um nicht laut loszulachen und mich vollkommen zum Affen zu machen. Schließlich rief Nishi mich zu ihnen, stellte mich vor, und danach sind wir den ganzen Nachmittag zusammen durch die Stadt gezogen. So ungefähr läuft ihre Beziehung seitdem.

Am meisten freut mich, dass Nishi endlich mal glücklich ist – ich mag ihre ultracoolen Art, aber es ist auch mal ganz schön zu sehen, dass sogar *sie* eine romantische Seite hat. Ich hätte es mir nie vorstellen können, aber sie ist tatsächlich verliebt.

Nur gut, dass ich Seymour habe, sonst würde ich mich vielleicht ausgeschlossen fühlen. Es ist eigentlich ein kleines Wunder, dass wir zusammen sind – nie hätte ich mir träumen lassen, einen Freund wie Seymour zu haben. Und ich weiß immer noch nicht, wie ich das hingekriegt habe. Ich hatte ihn am College schon eine ganze Weile von fern angehimmelt, mir aber keine Hoffnungen gemacht – so ging es der Hälfte aller Mädchen aus meinem Jahrgang, schließlich sieht er supergut aus *und* spielt in einer Band.

Und dann sind wir eines Tages im Aufenthaltsraum ins Gespräch gekommen, weil ihm die alte Ausgabe vom *New Musical Express* aufgefallen war, in der ich las. Er schien sich wirklich dafür zu interessieren und war richtig nett, sodass ich ganz vergaß, nervös zu sein, als ich ihm den kulturellen Stellenwert von *Meat is Murder* von den Smiths erklärte. Wir trafen uns immer öfter und freundeten uns an – er kam vorbei,

um sich meine Vintage-Schallplatten auszuleihen, und fragte mich sogar nach meiner Meinung zu seinen Demotapes. So ging das eine ganze Weile – bis mehr daraus wurde.

Es ist wahrscheinlich gut, dass wir erst Freunde waren, bevor wir richtig zusammenkamen. Mir ist schon klar, dass ich nicht hübsch genug bin, um mit jemandem wie Seymour zusammen zu sein – zum Glück habe ich ihn schließlich mit meinem unermüdlichen Gequassel und meinem schier unendlichen Wissen über Jared-Leto-Filme herumgekriegt. Darauf stehen hübsche Jungs doch. Ehrlich gesagt sieht er so aus, als hätten sie einem lächerlich gut aussehenden Schauspieler aus einem amerikanischen Teeniefilm eine Brille verpasst, damit man sofort erkennt, dass er der »Schlaue« ist. Er spielt Gitarre und singt in der Band *Terminal Ghosts*. Nishi lästert zwar gern, aber sie mag ihn, und meine Mom findet ihn toll. Vor allem, weil er so vornehm spricht und tadellose Tischmanieren hat und weil er bei unserem Streit, wer von den *Bee Gees* schon gestorben ist, ihrer Meinung war. Ihm widerspricht sowieso niemand, auch wenn er sich unmöglich benimmt. Dann heißt es immer: »Chew, was hast du getan?« Na schön, wir wissen alle, dass er in einer anderen Liga spielt.

Manchmal muss ich mich daran erinnern, dass ich andere Qualitäten habe – zum Beispiel, dass ich in der Schule besser bin und er, bevor er mich kannte, Iggy Pop für irgend so einen alten Typen aus einer Versicherungswerbung hielt.

Wie auch immer, ich weiß schon, dass mein Leben im Augenblick ziemlich perfekt ist. Es ist super, einen ganzen Haufen toller Freunde zu haben, nachdem Nishi und ich jahrelang zu zweit gegen den Rest der Welt standen. Als hätten die anderen schließlich begriffen und als würde es sich für uns endlich auszahlen, etwas schräg, aber schlau zu sein.

In ein paar Wochen sind die Abschlussprüfungen und ich bin verrückterweise richtig aufgeregt. Ich mag meine Fächer, vor allem Englisch. Das war schon immer mein Lieblingsfach. Ich schreibe unheimlich gern und fand es wunderbar, als ich Mathe und die Naturwissenschaften abwählen konnte. Fächer, in denen es nur eine einzige richtige Antwort gibt, mag ich nicht besonders – alles, was in Stein gemeißelt ist, langweilt mich zu Tode; ich ticke einfach ganz anders. Vielleicht sehe ich diese miesen Reality-Fernsehshows deshalb so gern – für mich ist der Weg das Ziel.

Darum schreibe ich auch so oft an meinem Blog. Es macht einfach irre viel Spaß: Hier muss ich mich nicht zurückhalten, es geht schließlich nur um mich, die Musik und alles, was mich sonst noch interessiert. Und abgesehen von meinen Freunden und meiner Mutter liest es auch niemand. Aber das macht nichts, es ist bestimmt eine gute Schreibübung. Ich würde später gern Journalistin werden oder noch lieber Schriftstellerin und nach New York ziehen. Oder zumindest nach London.

»Sollen wir bei *Urban Outfitters* absurde Klamotten zu haarsträubenden Preisen anprobieren?«, lautet Annas Vorschlag für den nächsten Samstagnachmittag.

Wir können uns nichts Besseres vorstellen. Genau deshalb passt sie so gut zu Nishi – und zu mir. Wir lassen uns nicht lange bitten.

Monkey Gone to Heaven

Woran liegt es nur, dass alle, die Kim heißen, einfach großartig sind? Erst heute morgen hat sich mein Bandleader-Freund über meine absurde Begeisterung für Kim Kardashian und ihre Familie lustig gemacht. (Obwohl ich Wert auf die Feststellung lege, dass ich Khloe für die zweifellos interessantere Kardashian-Schwester halte. Ich bin nicht allzu stolz darauf; Augenbrauen werden sowieso überbewertet. Ich will auf keinen Fall jemand werden, der immerzu cool sein muss.) Wie auch immer, für mich ist Kim K. im Grunde genommen die neue Liz Taylor. Und von der Sorte könnten wir durchaus noch ein bisschen mehr vertragen. Ich musste meinem höhnisch grinsenden Freund allen Ernstes erklären, welche anderen, genauso großartigen Kims ich noch toll finde, zum Beispiel Kim Deal (die Bassistin der *Pixies* und der *Breeders*, übrigens eine wirklich tolle Band, falls ihr den Song *Cannonball* noch nicht kennt, müsst ihr ihn euch unbedingt anhören) oder Kim Gordon (im Grunde genommen ist sie die sexy Bass spielende Patin des Grunge selbst – ihre Band *Sonic Youth* war Kurt Cobains Lieblingsband, für alle, die auf Fakten stehen!). Wenn ich so darüber nachdenke, frage ich mich, ob Kim Kardashian nicht insgeheim eine verdammt gute Bassistin ist ... Dann musste ich meinen schrecklich musikalischen Freund daran erinnern, dass er zwar ein *Sonic-Youth*-T-Shirt besitzt, aber keine einzige ihrer Platten, während ich immerhin GANZE ZWEI *Sonic-Youth*-Alben besitze und damit eindeutig VORN LIEGE. Danach haben wir über Skype zu *Bikini Kill* getanzt und alles war wieder gut. Guter Frauenverstehher.

In einem Punkt immerhin hat er recht. Na ja, ein bisschen. Kim

Deal und Kim Gordon sollten auch für die Jugend von heute noch eine genauso große Bedeutung haben – Frauen, die ein Instrument spielen. Bands, die Songs schreiben, über die man mit Fug und Recht etwas so Abgeschmacktes sagen kann wie »Solche Songs werden heutzutage überhaupt nicht mehr geschrieben«. Hier noch mal eine kurze Zusammenfassung für alle, die neu hier sind – Hallo Herr Mustermann und Frau Mustermann-Bindestrich-Meier! –: Ich heiße Tuesday (ja, so heiße ich wirklich – fragt lieber nicht, warum), und ich bin unschlagbar darin, eine Ära zu verklären, die ich selbst gar nicht erlebt habe. Ich will das nur kurz klarstellen, damit wir uns all die Kommentare sparen können, die mich als traurige alte Oma von erst 18 Jahren bezeichnen. Richtig, damit bist du gemeint, Bandleader und Freund! Und du, Beste-lesbische-Vorzeige-Freundin (BLVF – ums kurz zu machen, cool, nicht?!). Und du auch, Mum. *winkewinke*

Kommentare

Beste-lesbische-Vorzeige-Freundin? Tatsächlich?

anna-banana

Im Ernst, Chew – hast du denn gar nichts verstanden? Das war's dann.

Nishi_S

Mein ach so musikalischer Freund? Diesmal stimme ich der Besten-lesbischen-Vorzeige-Freundin voll und ganz zu. Null von zehn möglichen Punkten für Originalität.

Oh und hallo, Tuesdays Mum!

seymour_brown

DAS HIER IST MEINE *KUNST*, IHR IDIOTEN! Wenn ihr weiter merckert, dann blockiere ich euch alle. Ich habe noch jede Menge anderer Leser. Jede Menge.

peinliches Schweigen

Tuesday-ja-so-heiße-ich-wirklich-Cooper

Tuesday, ich dachte, du lernst für deine Klausuren?

Carrie_Cougar

Ich meine es ernst. Bilde dir ja nicht ein, ich würde dich nicht blockieren, nur, weil du meine Mutter bist.

Tuesday-ja-so-heiße-ich-wirklich-Cooper

Essen ist fertig ...

Carrie_Cougar

Du wolltest doch Hühnchencurry machen, oder? Wenn's nur so 'ne Fertig-Chinapfanne ist, bist du so gut wie blockiert.

Tuesday-ja-so-heiße-ich-wirklich-Cooper

Wenn du so weitermachst, gibt's für dich sowieso nur Hafer-schleim, mein Fräulein.

Carrie_Cougar

Das wird mir zu schräg. Ich hör dich ja sogar tippen. Ich komme runter, dann können wir unsere witzigen Bemerkungen ja mal von Angesicht zu Angesicht austauschen.

Tuesday-ja-so-heiße-ich-wirklich-Cooper

Was hältst du von einer Lederhose?«

Ich fürchte, sie meint die Frage ernst.

»Mum! Das sieht so aus, als wolltest du auf Vamp machen!«

»Was soll das heißen?«

Ich denke einen Augenblick nach, schließlich will ich wirklich helfen. »Carol Vorderman. Oder vielleicht Susanna Reid.«

»Oh ... verstehe.« Sie ist natürlich enttäuscht. »Danke, dass du mir den Spaß verdirbst. Lass mich doch mal was ausprobieren.«

»Aber dazu sind Töchter doch da? Um aufzupassen, dass ihr euch nicht blamiert.«

»Scheint so. Wann ziehst du noch mal aus?«

Mum grinst und nimmt sich noch ein Stück Pizza, ehe sie sich vom Laptop wendet. Vorher schließt sie schnell das Fenster von Topshop.com, in dem jede Menge hautenge Lederhosen angeboten werden. Ich habe ihr auf jeden Fall einen Gefallen getan.

Dann wendet sie sich wieder dem abgeschmackten Film zu, vor dem wir unser Samstagabend-Takeaway essen. Ich kann der Handlung nicht mehr richtig folgen, weil wir die ganze Zeit gequatscht haben – aber ich glaube, Leighton Meester stirbt und Ryan Gosling spendet ihr eine Niere oder so. Den Film hat Mum sich ausgesucht, nicht ich. Ich wollte den neuen Lars von Trier, aber keine Chance.

Ist mir egal. Ehrlich gesagt macht es mir sogar einen Riesenspaß, Mums grauenhaften Filmgeschmack auseinander-

zunehmen – und mich klammheimlich mit zu amüsieren. Eigentlich ist es richtig nett, am Samstagabend zusammen einen Film zu sehen. Ich war den ganzen Tag mit Nish und Anna unterwegs und Mum hatte nachmittags eine Verabredung. Wir sind zur selben Zeit nach Hause gekommen, haben uns kurzentschlossen unsere Pyjamas angezogen und Pizza bestellt.

Mein Telefon surrt. Schnell schaue ich, wer mir eine Nachricht geschickt hat, dann drücke ich Ketchup auf den Pizzarand.

»War das Seymour?«, fragt Mum.

»Mm-hmm.«

»Was wollte er? Hast du schon geantwortet? Hoffentlich warst du nett zu ihm. Wieso bist du heute Abend eigentlich nicht mit ihm verabredet?«

»Reg dich ab, Mum. Er spielt heute Abend mit der Band in Reading. Sie hatten keinen Platz mehr im Auto, aber das ist okay. Es war sowieso ein bisschen weit, und ich muss dieses Wochenende noch lernen und wollte an meinem Blog weiter-schreiben und so. Echt, man könnte meinen, du magst Seymour lieber als mich.«

»Du hast einfach Glück, mehr sag ich ja nicht«, sagt Mum. »Du hast einen tollen Freund, der mit dir zusammen sein will. Als ich in deinem Alter war, hat mich nach dem zweiten Date keiner noch mal angerufen. Und das hat sich bis heute nicht geändert.«

»Hey – das ist kein Glück, ich bin einfach nur vernünftig! Ich habe aus deinen Fehlern gelernt. Lass dich nicht mit Idioten ein.«

»Tja, ich wünschte, ich würde das auch beherzigen ... Egal, gib Seymour einen Kuss von mir.«

»Coo-coo-ca-choo, Mrs Robinson.«

»Nicht so frech, mein Fräulein!«

Mum steht im Augenblick ganz schön unter Strom – ich kenne die Anzeichen. Es ist ungefähr sechs Monate her, seit sie und mein letzter Ex-Stiefvater sich getrennt haben. Sie wird echt sauer, wenn ich so etwas sage wie »mein letzter Ex-Stiefvater«, weil sie sich dann so schlecht vorkommt. Zu ihrer Ehrenrettung sollte ich sagen, dass ich nie so ein scheußliches Brautjungfernkleid tragen musste und sie auch nie darauf bestanden hat, dass ich irgendeinen ihrer Freunde »Onkel Andrew« oder »Dad« nenne oder etwas ähnlich Abstoßendes.

»Du hattest doch eigentlich nur zwei Stiefväter, das geht kaum als Plural durch – du machst es viel schlimmer, als es ist«, sagt sie. »Wenn man dich so reden hört, könnte man meinen, ich wäre wie Heinrich der Achte!«

Aber streng genommen stimmt es. So lange wie jetzt war sie praktisch noch nie allein. Und zwar seit sie fünfzehn ist, wie sie nicht müde wird, mir zu erzählen. Sie findet es schrecklich, keinen Ehemann und noch nicht mal einen Freund zu haben. Manchmal denke ich, es geht ihr in der Liebe ein bisschen wie Sandra Bullock mit den Filmen – ein großes Talent, das fast immer die falsche Wahl trifft.

Ich kann das überhaupt nicht verstehen. Seymour ist mein erster richtiger Freund, aber ich weiß bis heute nicht genau, was es eigentlich bedeutet, mit jemandem zusammen zu sein. Als wir einfach nur befreundet waren, hingen wir ständig miteinander rum, sodass es irgendwie bloß folgerichtig schien zusammenzukommen – auch wenn das ziemlich unromantisch klingt. Wir haben nie darüber gesprochen, es war eher so, als hätte er eines Tages einfach beschlossen, dass ich jetzt seine Freundin bin. Ich hatte nichts dagegen, und noch immer erzählen mir alle, wie glücklich ich sein kann, einen Freund wie Seymour zu haben. Sie wissen ja nicht, dass er jeden Morgen heimlich

vierzig Minuten seine Haare stylt, damit sie ganz natürlich aussehen, und dass er nur so tut, als hätte er Jack Kerouac gelesen.

Irgendwie ist es nicht so, wie ich es mir immer vorgestellt habe – aber um ehrlich zu sein, ist es vermutlich besser so als in meinen verrückten Kurt/Courtney- oder Sid/Nancy-Fantasien. Auch nach über einem Jahr oder wie lange es jetzt geht, sind wir beide noch sehr vorsichtig – aber das ist mir meistens ganz recht. Vermutlich probieren wir immer noch ein bisschen herum, was es bedeutet, dass wir mehr als nur »Freunde« sind – da sind wir beide ein bisschen unbeholfen.

Ich wollte nie zu den Mädchen gehören, die alles andere vergessen, sobald sie einen Freund haben, sich nicht mehr mit ihren Freundinnen treffen und alle guten Vorsätze über Bord werfen. So weit ist es bis jetzt zum Glück noch nicht gekommen und ich glaube, keiner von uns läuft Gefahr, sich mit Haut und Haaren zu verlieren.

Es ist wohl kein Wunder, dass ich in dem Punkt vernünftiger sein will als meine Männer-fixierte Mutter, aber ich will auch nicht zu sehr rumpsihologisieren. Ich kann Leute nicht ausstehen, die sich in Selbstmitleid suhlen und sagen, ihre Eltern seien an allem schuld. Ich habe Besseres zu tun – einfach weitermachen zum Beispiel.

Immer wenn ich anfangen will zu jammern, weil ich keinen Vater habe – ganz abgesehen von einer Mutter, die manchmal vergisst, dass es mich gibt –, sage ich mir, dass es anderen Menschen viel schlechter geht. Und ich habe gehört, dass es total überbewertet wird, ob man eine klassische Familie hat oder nicht. Manchmal fühle ich mich einfach ein bisschen außen vor, weil ich nie eine hatte, das ist alles. Aber das gehört auch zu den Dingen, *über die ich einfach nicht nachdenke*. Es ist ein bisschen anstrengend, den Überblick über alles zu behalten,

worüber ich nicht zu genau nachdenken will, aber es ist immer noch besser, als es zu tun. Wenn ich nicht aufpasse, mache ich mir irgendwann noch zu viele Gedanken darüber, mir *nicht* zu viele Gedanken zu machen.

Außerdem mag ich Mum wirklich – oder Carrie, wie sie von den meisten genannt wird. Abgesehen davon, dass sie sich über fast alles zu viele Gedanken macht, überhaupt ziemlich verrückt ist, alle ihre Beziehungen vergeigt und mich tatsächlich Tuesday genannt hat, kommen wir gut miteinander aus. Sie hat mich nach ihrer Lieblingschauspielerin genannt: Tuesday Weld – die, soweit ich weiß, erst ein hübscher Kinderstar war und später die Freundin reicher und berühmter Männer. Nichts davon trifft auf mich zu und ich bin fest entschlossen, dass das auch so bleibt.

»Und, glaubst du, du triffst den Typ von heute Nachmittag noch mal?«

»Sagen wir mal so – er meinte, ich hätte mit dreißig bestimmt umwerfend ausgesehen. Und das von einem Mann mit Bierbauch und ausuferndem Haarwuchs im linken Ohr, der hinter der Speisekarte in der Nase gebohrt hat.«

»Igitt.«

Das ist nicht nur unhöflich, es stimmt auch einfach nicht. Mum sieht mit Mitte vierzig besser aus als ich mit achtzehn. Im Ernst. Und das liegt nicht nur an der Anzahl an engen Lederhosen bzw. Secondhand-Opa-Strickjacken, die jede von uns besitzt. Äußerlich sind wir uns in etwa so ähnlich wie in unseren Lebenseinstellungen – Mum ist braun gebrannt und durchtrainiert und trägt ihre Haare fein säuberlich gesträht; sie liebt Yoga und Fitness und probiert jede Promidiät aus, die gerade in ist. Ich habe sie kaum einmal ohne Lippenstift gesehen und sie würde wohl nie mit unrasierten Beinen oder ver-

wuschelten Haaren aus dem Haus gehen. Manchmal muss ich einfach über sie lachen – wir sind füreinander gleichermaßen unverständlich –, aber meistens halten wir es mit dem Motto »leben und leben lassen«. Und machen Witze auf Kosten der jeweils anderen.

Wenn ich ehrlich bin, finde ich es schön, Mum, bevor ich zur Uni gehe, mal eine Zeit lang für mich zu haben – auch wenn ich ihr natürlich wünsche, dass sie glücklich ist. Es macht wirklich Spaß, mit ihr zusammen zu sein, wenn sie nicht gerade auf irgendeinen Typen fixiert ist und ihn über alles stellt.

Natürlich hoffe ich, dass sie den perfekten Mann findet, sobald ich von hier verschwunden bin – schließlich wünscht sie sich nichts sehnlicher. Wäre schön, wenn es diesmal ein richtig Netter wäre, der bei ihr bleibt und erkennt, dass sie noch viel toller ist, als sie aussieht.

Obwohl die Männer aufgetaucht und wieder verschwunden sind, gab es eigentlich immer nur Mum und mich. Mein Vater ist abgehauen, als ich drei war, und ich kann mich überhaupt nicht mehr an ihn erinnern. Und auch sonst war nie jemand für einen nennenswerten Zeitraum so etwas wie eine Vaterfigur für mich. Mum macht sich darüber viel mehr Sorgen als ich. Ich habe mir angewöhnt, nicht allzu viele schlaflose Nächte damit zu verbringen, meinem Vater oder auch nur einem einigermaßen anständigen Stiefvater nachzuweinen.

Es gibt viel Wichtigeres, worüber ich mir den Kopf zerbrechen kann: Gibt es den perfekten Lidstrich und würde ich Kurt Cobain und River Phoenix immer noch zum Niederknien finden, wenn sie einfach alt geworden wären, statt zu sterben? Wie werde ich so wie Lena Dunham oder Tavi Gevinson und sehe dabei trotzdem so aus wie Jemima Kirke? Ich habe keine Zeit für belangloses Zeug. Echt nicht ...

Verrückt nach Sour Apple

Leonard Cohen war meine erste große Liebe. Im Ernst. Was machte es schon, dass ich elf war und er fünfundsiebzig – in zehn bis zwanzig Jahren wäre der Altersunterschied egal, oder? Als ich neun war, verkleidete ich mich zu Halloween als David Bowie (natürlich der aus der Ziggy-Stardust-Zeit). Cooler Look. Und ja, es gibt sogar ein Beweisfoto¹.

Deshalb war es auch nicht weiter verwunderlich, dass ich als frühreife Dreizehnjährige ein glühender Fan von *Sour Apple* wurde. Ja, die Wände meines Zimmers waren tapeziert mit Jackson-Griffith-Postern². Jackson selbst hat mal gesagt, *Sour Apple* sei eine Band für sechzehnjährige Mädchen (nicht vergessen, ich war frühreif!) und ihre Mütter – wie recht er hatte. *Sour Apple* ist die einzige Band, die Mum und ich beide gut finden. Eine Zeit lang klebte sogar ein Poster von Jackson am Kühlschrank, und auf dem Schulweg haben wir uns immer und immer wieder *Come On Over (Please Leave Quietly)* angehört und in schönster Harmonie mitgesungen (natürlich nur im übertragenen Sinn, denn weder Mum noch ich können den Ton halten). Mum mochte sie, weil sie angesagt waren – und sie schwärmte sogar noch mehr für Jackson Griffith als ich. Mir gefiel vor allem, dass sie wie eine Mischung aus *Nirvana* und Cat Stevens klangen. Für uns ist Jackson Griffith immer noch der Größte.

1 Nein, das Foto kriegt ihr ganz bestimmt nicht zu sehen.

2 Seite an Seite mit Kurt Cobain, Bruce Springsteen, Bob Dylan und meiner schon erwähnten altersschwachen ersten Liebe. SCHARF.

Es war ein Schlag für uns beide, von Jacksons augenblicklichen, ähm, Schwierigkeiten zu lesen. Hoffentlich stimmt es, dass er sich nur wegen »akuter Erschöpfung« eine Auszeit nimmt – und ein schön langes Nickerchen vor der Glotze ausreicht, damit er topfit zurückkehrt – und nichts Schwerwiegenderes dahintersteckt. Hugs not drugs, Jackson!

Kommentare

Hat ihn nicht das Model verlassen, mit dem er verheiratet war? Hey, für jemanden, der so aussieht und singt, sehe ich über alle Gerüchte von Entzug und so hinweg. Dein nächster Stiefvater?

Carrie_Cougar

MUM!!!! ER IST ERST 23!

Tuesday-ja-so-heiße-ich-wirklich-Cooper

Entspann dich, Süße. Ich gehe davon aus, dass Ehemann Nr. fünf noch gar nicht geboren ist. Und wolltest du nicht eigentlich lernen?

Carrie_Cougar

Hey, ich glaub, dass sich noch nie Mutter und Tochter meinetwegen gestritten haben – ziemlich cool eigentlich ... Mir gefällt dein Blog, und das sage ich nicht nur, weil du nettes Zeug über mich geschrieben hast – und glaub bloß nicht alles, was in der Zeitung steht!

jackson_e_griffith

Ähhmmmmmmmm

Tuesday-ja-so-heiße-ich-wirklich-Cooper

hi.

jackson_e_griffith

Das ist ein Scherz, oder? Ich werde gerade verarscht, und wenn ich so darüber nachdenke, wer alles meinen Blog liest, bleibt genau eine von fünf Personen übrig. Nishi, bist du das?

Tuesday-ja-so-heiße-ich-wirklich-Cooper

Das hoffe ich. Sonst müsste ich jetzt vielleicht anfangen, mir Sorgen zu machen. :-/

seymour_brown

Ich bin mir sehr sicher, dass du dir keine Sorgen zu machen brauchst, seymour_brown!! x

Tuesday-ja-so-heiße-ich-wirklich-Cooper

Ich sitze mit Seymour an unserem Lieblingstisch bei unserem Lieblingsjapaner. Ich hätte mir nie vorstellen können, dass ich jemals mit meinem Freund einen Lieblingsjapaner haben würde. Es hat sich einfach so ergeben – vielleicht ein bisschen schräg, aber ich werde mich für niemanden verbiegen.

Wie zum Beweis dafür habe ich eine alte Adidas-Jogginghose und ein zerrissenes Karohemd an und die Opa-Strickjacke, die ich schon die ganze Woche trage. Manchmal gibt es ja Klamotten, die man ständig anziehen will, zumindest eine Zeit lang. Alles andere fühlt sich irgendwie verkehrt an, bis das nächste Lieblingsstück auftaucht und das alte ersetzt. Ich fürchte, ich sehe ganz schön verboten aus, aber Mum hat nur laut gelacht, als ich losgegangen bin. Sie hat die Augen verdreht und gemurmelt, es sei ein Wunder, dass ich überhaupt einen Freund hätte, noch dazu einen so hübschen. Was wohl beweist, dass ich mit meiner Klamottenauswahl goldrichtig liege. Und zum Glück bin ich nicht schnell beleidigt.

Wie auch immer, ich falle nicht komplett aus dem Rahmen. Unser Lieblingsjapaner ist schließlich kein Nobelrestaurant mit Michelin-Stern. *Moshi Munchers* ist ein echt cooler, schmuckloser Imbiss mit Plastikstühlen und Neonröhren, wo man das Essen nach Nummern am Tresen bestellt. Zu trinken gibt es nur grellbunte Dosen mit japanischen Schriftzeichen drauf, sodass man keine Ahnung hat, was es eigentlich ist.

Vor mir stehen lauter kleine Schüsseln Misosuppe, eingelegte Gurken, frittierte Klöße und gedämpfte Eier (ja, ernst-

haft – ich weiß, das klingt eklig, aber sie sind wirklich lecker) und ich schaufle mir das Zeug mit den Stäbchen ungeschickt, aber zufrieden hinein.

»Wie war das Konzert?«, frage ich Seymour mit vollem Mund.

»Chew, kau erst mal zu Ende«, sagt Seymour angeekelt.

»'tschul-di-gung«, antworte ich spöttisch.

Ich mache den Mund auf, damit er nicht nur erkennt, was ich gerade esse, sondern auch, wie genervt ich davon bin, von ihm zurechtgewiesen zu werden – manchmal ist Seymour ganz schön etepetete. Er sieht zur Seite und wartet, bis ich runtergeschluckt habe, bevor er antwortet.

»Ich glaube, es hat sich gelohnt, danke. Ich habe mit ein paar anderen Bands und einigen Veranstaltern gesprochen. Das war gut. Schade, dass du nicht dabei warst. Es hätte dir bestimmt gefallen. Und was hast du so gemacht?«

»Rate mal!«

»Mal überlegen ... du bist mit Nishi und Anna durch die Gegend gezogen? Ihr habt in Secondhandläden irgendwelches Zeugs gekauft? Du hast an deinem Blog weitergeschrieben? Mit Carrie Mode- oder Schminktippis ausgetauscht?«

»Haha. Stimmt fast. Du kennst mich einfach zu gut. Carrie schickt dir übrigens einen ganz dicken Kuss. Vielleicht ja sogar einen Zungenkuss.«

»Danke, Chew. Hübsches Bild, kein bisschen schräg oder eklig. Ich freue mich einfach, dass sie mich mag. Deine Mutter ist cool.«

»Ja, ich weiß. Ich habe echt Glück«, sage ich. »Wie geht's deiner Familie?«

Ich muss mich zwingen, keine Grimasse zu schneiden. Anders als ich hat Seymour eine perfekte Familie. Seine Eltern

sind immer noch verheiratet. Er ist das älteste von vier Kindern. Sein Großvater wohnt in einem Anbau direkt nebenan. Sie sind allesamt schrecklich »nett«, was bedeutet, dass sie nicht verstehen, dass nicht alle ständig und immerzu »nett« sind.

Als ich das erste Mal dort war und nach dem Essen half, Teller in die Küche zu tragen, hörte ich, wie Elaine, Seymours Mutter, über mich sprach und dabei eine völlig unverständliche Abkürzung benutzte: »NUT«. Erst als ich Mum später danach fragte – ohne zu verraten, woher ich das hatte –, verstand ich, was für ein schrecklich herablassender Spruch das ist: »Nicht Unser Typ«.

Ich habe das Seymour nie erzählt und auch sonst niemandem – aber von da an habe ich mich bemüht, besonders nett zu Elaine zu sein. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie mich inzwischen mag – oder hoffe es zumindest. Meist ist sie freundlich zu mir, auch wenn ich echt lustigere Menschen kenne als sie. Aber es bringt nichts, noch länger darüber nachzudenken, weil ich Seymour nie verletzen und über seine Familie herziehen würde. Vergeben und vergessen.

Nur manchmal denke ich noch daran, wenn ich bei ihm bin. Ob sie mich wohl für immer rausschmeißen würden, wenn ich aus Versehen die falsche Gabel benutzen oder zugeben würde, dass ich gerne *Keeping up with the Kardashians* schaue.

»Wie es meiner Familie geht? Was glaubst du?« Seymour lacht und schiebt sich die Brille auf die Nase. »Meine Mutter liegt mir vierundzwanzig Stunden am Tag mit den Prüfun- gen in den Ohren, obwohl die noch nicht mal angefangen haben. Mein Vater und sie haben sich letzten Sonntag nach dem Essen mit mir zusammengesetzt und mich gefragt, wann ich

mir endlich Gedanken darüber machen würde, die Band zugunsten meiner ›akademischen Laufbahn‹ aufzugeben. Das klang echt nicht gut. Ich habe versucht, ihnen klarzumachen, dass das ganz bestimmt nicht passieren wird, aber ich fürchte, sie wollen es einfach nicht begreifen. Und dann ...«, er sieht mich entschuldigend an, »dann haben sie noch gesagt, ich sollte vielleicht nicht ganz so viel Zeit mit dir verbringen, zumindest bis die Prüfungen vorbei sind.«

Damit hatte ich schon länger gerechnet und bin überrascht, dass es ihm nicht genauso geht. Ich bemühe mich um einen möglichst neutralen Gesichtsausdruck, denn ich weiß, wie sinnlos es ist, sich darüber aufzuregen, außerdem bringt Seymour schon das kleinste Anzeichen von Streit aus der Fassung.

Natürlich fühle ich mich ungerecht behandelt. Immer meinen die Leute, sie wüssten alles über Seymour und mich, einfach wegen unserer Art, unseren Persönlichkeiten. Dabei ist er derjenige, der in einer Band spielt, auch wenn man ihm den Rock-'n'-Roll-Musiker nicht unbedingt ansieht. Aber eigentlich lebt er nur dafür – und macht sich nicht halb so viele Gedanken über die Uni wie ich.

Elaine mag ja der Meinung sein, ich sei »NUT« – weil ich ziemlich schrill bin und keine schicken Klamotten trage –, aber wenn sie sich mal ernsthaft mit mir unterhalten würde, könnte sie feststellen, dass ich einen ziemlich guten Einfluss auf ihren ach so stillen, reizenden Sohn ausübe. Ich nehme mein Schreiben ernster als irgendjemand sonst in meinem Alter. Natürlich weiß ich, dass mein Blog nur eine alberne, kleine Spielerei ist, aber ich gebe mir wirklich Mühe. Ich will es unbedingt auf eine gute Uni schaffen und etwas aus meinem Leben machen.

Manchmal wäre ich lieber still und geheimnisvoll. Ruhiger,

zarter – zurückhaltender. Dann wäre mein Leben bestimmt viel einfacher. Aber ich halte es nie lange durch, egal wie sehr ich mich bemühe. Es ist, als müsste ich unter Wasser die Luft anhalten. Und ich war noch nie eine besonders gute Schwimmerin.

»Tja, was soll man machen?« Ich zucke die Schultern und lächle Seymour aufmunternd zu. »Ich meine, ich versteh ja, warum sie wollen, dass du dich richtig anstrengst.«

Es regt mich zwar auf, dass Seymours Eltern mir wie üblich alles Mögliche unterstellen, aber diesmal haben sie nicht ganz unrecht. Ich bin fast ein bisschen erleichtert. Schließlich will ich die Prüfungen so gut wie möglich bestehen. Und jetzt habe ich die perfekte Entschuldigung – Seymour kann ganz schön empfindlich sein und ich habe keine Lust, einen Streit zu riskieren.

»Das ist echt cool von dir«, sagt Seymour leichthin. »Sollen wir gehen? Es ist schon fast zehn und mitten in der Woche. Du kennst ja meine Mum. Ich möchte nicht, dass sie mich in der Blüte meiner Jugend hinrichtet.«

»Klar«, höre ich mich selbst antworten, obwohl es kaum halb zehn ist und ich wirklich noch gern einen Pudding gegessen hätte. Hoffentlich ist Mum da, wenn ich nach Hause komme – ich muss noch einen Blogbeitrag fertig schreiben, den ich vorhin angefangen habe, und hätte große Lust auf ein Mitternachts-Schokoladen-Festgelage mit ihr.

Wohlerzogen wie Seymour ist, bietet er mir an, mich nach Hause zu bringen. Es sind nur zehn Minuten und es liegt quasi auf seinem Weg – aber trotzdem nett von ihm.

»Willst du mit reinkommen und Carrie Hallo sagen?«, frage ich ihn, als wir in meine Straße einbiegen und ich sehe, dass bei uns noch Licht brennt.